

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 5 (1783)

Heft: 8

Artikel: Beiträge zur Schulgeschichte unsers Landes, und Versuche zur Verbesserung derselben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Achtes Stück.

Beiträge zur Schulgeschichte unsers Landes,
und Versuche zur Verbesserung derselben.

Qui e nuce nucleum esse vult, frangit nucem. PLAUT.

Su allem was Verbesserung heißt, sind wir Bündner wenigstens um ein Jahrhundert später, als andere Nationen. Woher kommt solches? Sind die falschen Begriffe, die wir uns von unserer uneingeschränkten Freiheit machen, und eine üble Anwendung derselben, oder eine uns zur Natur gewordene Trägheit zu denken, — die Quelle davon? Dermalen bin ich nicht Willens dieses zu untersuchen, genug es ist Thatsache. So ists auch mit unsern Schulen beschaffen. Wir sind bald die letzten, die an ihre Verbesserung denken, und wer weiß, wie lang es noch hingehet, bis wir wirkliche Hand anlegen, sie thätlich zu vollführen. Noch einige Beiträge zur Schulgeschichte unsers Landes werden also dem Publikum nicht zuwider seyn. Sie haben wenigstens den Nutzen, selbiges zu überzeugen, daß das Uebel, schlechte Schulen zu haben, ziemlich allgemein bei uns sey, und folglich Pflicht der Bündner seyn würde, eine allgemeine Reformation derselben nicht nur zu wünschen, sondern Hand in Hand zu schlagen, dieselbe zu bewirken.

In dem ganzen grauen Bund sind bei den Reformatiōnēn nur zwei Gemeinden, wo die gemeine Schule ster Jahrg.

das ganze Jahr hindurch dauret: Flanz und Thuisis. Was bei unsren Bundsgenossen katholischer Religion geschieht, ist mir unbekannt. Ich möchte wünschen, daß etwa ein Lehrer dieser Comunion sich entschließen würde, von der Beschaffenheit ihrer Schulen uns Berichte zu ertheilen.

Daß die Sommerschulen von Flanz und Thuisis fleißig besucht werden, varan zweiste ich; am letztern Ort kam ich einstens im Sommer von ungefehr in die Schultube und traf nur ein Paar Schüler da an. Der Schulmeister merkte meine Verwunderung darüber, und gab mir unbefragt die Auskunft: daß er bei Wochen nicht mehrere Schüler habe. —

In einigen Gemeinden, besonders des Oberlandes, ist der mühsame Schuldienst, mit dem Kirchendienst verbunden. Wollen die Prediger nicht einen Theil ihrer ohnedem sehr mäßigen Besoldung einbüßen, so müssen sie sich geduldig diese Last auflegen lassen. — Ich kann diese Gewohnheit nicht loben. Die Lehrer haben sonst genug zu thun, wenn sie ihr Amt gewissenhaft verwalten wollen. Sie werden also kaum dem Schuldienst obliegen können, ohne wesentliche Pflichten ihres eigentlichen Berufs zu versäumen. In den Gemeinden, wo diese Gewohnheit nicht herrschet, wird die Wahl der Schulmeister durchs Mehren besorger. Ich müßte im ganzen grauen Bund nicht eine, bei welcher die Obrigkeit, oder die Vorgesetzten, ein ausschließendes Privilegium hätten. Jede Gemeinde hat hierinn ein uneingeschränktes Wahlrecht. Nach demselben werden auch in hiesigen Gemeinden die Schulmeister angenommen. Ob dieses mit genugsaamer Prüfung, wie es die Wichtigkeit der Sache erforderte, geschehe, kann ein jeder, der

die Verwaltung der meisten öffentlichen Angelegenheiten unserer Gemeinden, mit etwas scharfen Blicken übersehen will, leicht wissen. Man pflegt nachzufragen, ob ein Hirte, dem man sein Vieh zu hüten überlassen will, tauglich seyn, seiner Pflicht nachzukommen, ob er die dazu erforderliche Treue besitze? — aber ob der künftige Führer unserer Kinder, der ihnen die ersten Begriffe von Gott, von ihrer Bestimmung . . . beibringen soll, Fähigkeit besitze, ein Lehrer der Jugend zu seyn, ob sein Leben zweitmäig bis dahin gewesen? dem fragen die wenigsten nach. Wie die ersten Gründe menschlicher Kenntniß gelegt werden, ist keine so gleichgültige Sache; sie haben Einfluss auf das ganze folgende Leben des Menschen: und doch geht man hier mit einer unbeschreiblichen Kaltblütigkeit zu Werke. Einem vernünftigen Vater ist's nicht gleichgültig, welche Lebensart sein Sohn wähle: und hier sollte nichts daran gelegen seyn, ob 50 bis 60 Kinder den Grund ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt auf Sand legen, oder durch falsche Begriffe und Vorurtheile, die ihnen durch einen seichten Unterricht von Jugend an beigebracht, von dem wahren Gesichtspunkt, ihrer Bestimmung ab, und in den Irrthum geführt werden? — Wer überlegt solches bei unsren Schulmeister Wahlen? Eine zu rechter Zeit angebrachte Empfehlung bei einem Manne, der bei jeder Gemeindesversammlung pflegt seine Stimme laut erschallen zu lassen; eine bald nahe, bald auch vom 5ten Geschlechte sich herrechnende Verwandschaft; die Vorweisung einer Schrift, woran der sich empfehlende Herr Schulmeister gewiß 14 Tage gearbeitet, um sie mechanischer Weise aufs Papier zu mahlen, die übrigens keine andere Eigenschaften hat, als daß sie dem Unverständigen schön in die Augen fällt. Ein Gerücht: der Mann hat mehr Schule gehabt und sich mit den Leuten wohl betragen, d. i. er hat sich

ich wohl in Acht genommen, der Nachlässigkeit, dem Eigensinn, der Muthwilligkeit, dem Ungehorsam jener Kinder etwas einzureden, von deren Eltern er etwas hoffen konnte — sind die Gründe, die unsere Schulmeisterwahlen entscheiden; und wir haben Beispiele gesehen, daß die hellautende Stimme eines Mannes, beim Absingen eines Liedes die einzige wirkliche Ursache gewesen, daß man ihn im Triumph zum Schulmeister krönte; im übrigen bestünde seine ganze Kunst in der Vokalmusik, darin jene unbezeichneten Wendungen, die unsere Gesänge so sehr verstellen, recht oft anzubringen. Nun, dieses war noch verzeihlich; aber daß ein anderer würdigerer Schulmann, dem seine vieljährige Erfahrung und bewiesene sorgfältige Treue in dem mühsamen Schulgeschäfte, ein weit näheres Recht zu dieser Stelle gegeben hätte, durch jene unbesonnene Wahl verdrängt wurde, das wollte uns anfänglich nicht einleuchten, man mußte es sich aber doch gefallen lassen.

Unsere Schulmeister werden meistens von einer benachbarten Landschaft hergenommen. Immer finden sich genug Neulinge bei uns ein, die sich um den Schuldienst bewerben, obgleich derselbe nicht mehr als fl. 40 einträgt, und von St. Galli bis auf St. Georgi dauert. Oft ist geschehen, daß wir einen 18 jährigen Knaben zum Schulmeister bekommen haben, der selbst vor einem halben Jahr der Zuchtrüthe seiner vaterländischen Schule entgangen ist, und dieser soll der Führer, der Lehrer, der Erzieher für 50 bis 70 unerzogene Kinder seyn, dem die Eltern, voll Vertrauen auf den neuen Herrn Schulmeister ihre kostbarsten Schätze, die Kinder, unbekümmert anvertrauen! — Nur einmal in 18 Jahren, übernahm ein hiesiger Gemeindsgenosß die Schule. Er war frei vom gewöhnlichen

gewöhnlichen Schulmeisterstolz, und was noch mehr ist, von den meisten unserm Volk so tief einstzenden Vorurtheilen; nahm selbsten gerne Unterricht an, und lernete in kurzer Zeit die Punktation, Orthographie, Vokalmusik und Rechenkunst, nach Grundsäzen. Nach dem Maas wie er selbsten zunahm, hatten die Kinder seiner Schule den Nutzen davon. Federmann wünschte, daß der würdige Schulmann lange ein Lehrer unserer Jugend bleiben möchte; aber nach 3 Jahren mußte er seine Stelle niedergelegen. Die Umstände seiner Familie veränderten sich, er fand seine Rechnung nicht mehr bei dem Schuldienst. Alle wohlgesinnte Eltern bedauerten den gefassten Entschluß. Wir fielen wieder in die vorige Lage zurück, und bis jetzt ist er nicht ersetzt worden.

Die erste Bemühung, eine etwälche Verbesserung der Schule zu veranstalten, gieng dahin, ein geschriebenes Namenbüchlein abzuschaffen. Der Schulmeister mußte selbiges beim Anfang der Schule den Kindern schreiben. Es geschah nach dem gewöhnlichen Schlage, von zwölfen kaum ein Paar Worte recht. Schon da wurden Einwendungen gemacht. Unvernünftige Eltern sahen nicht gern, daß ihre Kinder besser unterrichtet würden, als sie unterrichtet worden sind. Man achtete das Geschrei der Thoren nicht. Die Gutgesinnten waren damit zufrieden. Die gewöhnliche Lösung: Es ist eine Neuerung, konnte sie dermalen nicht irre machen. Nun, woher ein gedrucktes Namenbüchlein nehmen, welches die Stelle des abzuschaffenden ausfüllen sollte? Das Appenzeller Namenbüchlein wurde wegen seiner bekannten Fehler nicht gerne eingeführt. Man ließ das Zürcherische kommen, und machte darüber grosse Augen, daß auch in demselben das Kötten, Falzen, Nuhe, u. d. g. zu lesen waren.



Bei diesem mußte man es nun einmal bewenden lassen, weil kein besseres bekannt ist. Wie oft ist uns der Wunsch entfallen: Möchte doch jemand unserer Nation ein dem Lande eigenes Schulbuch schenken! Verbundene Freunde jener vereinigten Gesellschaft! ich scheue mich nicht, Sie öffentlich hier aufzufordern. Wollen Sie nicht auch hier von vorne anfangen? Ihre Bemühungen für die Landwirthschaft würden dadurch gewiß viel gewinnen, und die spätesten Nachkommen Sie dafür segnen. —

Von langer Zeit her war hier die Gewohnheit, daß die Prediger wöchentlich einmal die gemeine Schule besuchten müsten; besonders geschieht dieses am Samstag, um eine kurze Kinderlehre in derselben zu halten. Diese Besuche werden regelmäßig fortgesetzt; aber anstatt der gewöhnlichen Kinderlehre, kleine Leseübungen vorgenommen, entweder aus Osterwalds neuem Testamente, oder aus Federsen lehrreichen Biblischen Erzählungen, Leben Jesu, und Beispielen der Tugend. Dadurch hatte man Anlaß, von Zeit zu Zeit die Kinder zu prüfen, wie dieselben zunahmen. Die Kinderlehre würde auf die Mitwoche verlegt, da denn der Prediger Gelegenheit findet, die Schüler über die gehaltene Wocherpredigt zu examinieren, und ferner zur Aufmerksamkeit beim Gottesdienste zu ermuntern. Auch dieses war bei einigen Neuerung. Wo ist jemals etwas gutes entstanden, ohne mit tansend Schwierigkeiten zu kämpfen? Standhafter Muth, bei genommenen vernünftigen Maßregeln, überwindet sie oft noch leichter, als man sich anfänglich vorstellen möchte.

Für jeden Winter wurden ein Paar Schulbesuche von allen Vorstehern, in Gesellschaft des Predigers, beliebt und festgesetzt. Die Namen aller anwesenden Schüler werden

werden aufgeschrieben. Die abwesenden Kinder der Gemeinde, welche das Alter haben, die Schule besuchen zu können, werden ebenfalls verzeichnet, und im Falle der Nachlässigkeit, die Kinder und die Eltern zum Fleiß ermahnet. Die Abschriften der Schüler werden nach ihrer Güte nummeriert und klassifiziert. Nach der Nummeration zeigt der Schulmeister den Schreiber jeder Abschrift an. Ihre Namen werden darauf geschrieben. Die Schriften werden dem Prediger übergeben. Bei dem erfolgenden Besuch vergleicht man dieselbe mit den neuen Abschriften, um zu sehen, welche Schüler am besten zugemommen. Man macht unter Aufsicht des Schulmeisters kleine Versuche mit Lesen, Rechnen, Singen, Beten, und findet dabei leicht Gelegenheit, die Aufmerksamkeit, die Aussprache der Kinder zu bemerken, und das Fehlerhafte, durch sanfte Erinnerungen zu verbessern. Ueber dieses haben diese Besuche eine doppelte Absicht: die monarchische Gewalt des Schulmeisters wird dadurch etwas eingeschränkt; den Kindern aber, auch billige Achtung und Gehorsam gegen ihren Lehrer eingesetzt. Die Fleißigen werden gelobt, die Nachlässigen aufgemuntert, und auch die Widerspenstigen mit möglichster Sanftmuth bestraft. Findet man nothwendig, etwas dem Schulmeister zu sagen, so geschieht dieses erst, nachdem die Kinder entlassen sind.

Noch eines Versuchs muß ich erwähnen, bis dahin ist uns aber derselbige nicht gelungen. Vielleicht denkt das folgende Geschlecht klüger.

In Zeit von 18 Jahren ist die Anzahl unserer Schulkinder um die Hälfte größer geworden; von 35 bis auf 70. Man kam auf den Einfall, eine Privatschule für die

A, B, C Schüler zu stiftet; theils sollte dadurch der Schulmeister um etwas entlastet werden, theils wollte man den Kindern von reisern Verstande, Gelegenheit verschaffen, ihre Schulzeit mit mehrerem Nutzen hinzubringen. Die Vorgesetzten unserer Gemeinden haben eine sehr eingeschränkte Gewalt. Ihre Absichten mögen noch so gut seyn, so stricken ihre Anschläge dennoch sehr oft. Das Gutachten mußte der Gemeinde vorgelegt werden. Es konnte solches aus Gründen nicht so geradehin geschehen. Man fand also rathsam, derselben die Wahl zu überlassen: entweder die gemeldete Privatschule zu errichten, oder die Kinder, welche das fünste Jahr noch nicht angetreten, von der gemeinen Schule zu entfernen. Man wählte das letztere. Denn jene würde etwa s. 15 jährliche Ausgaben verursacht haben. Grunds genug, das ganze Projekt zu zerichten. Selten denkt man ökonomischer, als bei dergleichen Vorfällen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bewährtes Mittel wider das Podagra.

Mehrere Personen, die vom Podagra geplagt waren, haben aus eigener Erfahrung die Blätter vom Eschbaum von so guter Wirkung befunden, daß sie durch 15 Jahre von allen Zufällen befreit blieben. Der Gebrauch dieses Mittels ist weder unangenehm, noch beschwerlich. Man sammelt die Blätter im Oktober, und läßt sie alsdann im Schatten er trocknen. Man thut deren ohngefähr 5 in einen halben Schoppen stehendes Wasser, läßt es ein paar mal aufwallen, vermischt diesen Thee mit Zucker oder mit Eibischsirup, und trinkt ihn in der Frühe nüchtern. Man muß dabei täglich eine mäßige Bewegung machen.

